

Die Reihengräberfriedhöfe des frühen Mittelalters und die historische Forschung¹⁾.

Von Walther V e e c k.

Unserem Volke sind stammeseigene Schriftsteller versagt geblieben, welche seine Frühgeschichte aufgezeichnet hätten. Die Kenntnis über die Anfänge unserer Geschichte schöpfen wir aus lateinischen und griechischen Quellen. Unschätzbar sind vor allem die Nachrichten, welche uns Cäsar und Tacitus über die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse unserer Vorfahren im ersten vorchristlichen und ersten nachchristlichen Jahrhundert überliefern. Über die folgenden 100 Jahre breitet sich aufs Neue das Dunkel und das Ungewisse. Wir können nur ahnen und vermuten was die vielen kleinen germanischen Stämme bewogen hat, sich zu größeren stärkeren Verbänden zusammenzuschließen, was viele von ihnen fortgetrieben hat von der heimatlichen Scholle, gen Süden oder gen Westen, um sich neue Wohnsitze zu suchen. Erst in dem Augenblick, wo diese germanischen Wanderstämme an den römischen Grenzen erscheinen, hören wir von ihnen.

Wir sehen, wie unter ihren immer wiederholten Anstürmen das römische Weltreich in seinen Grundfesten wankt und schließlich zusammenbricht, wie überall auf römischem Boden germanische Reiche erstehen, von denen allerdings den meisten nur eine kurze Lebensdauer beschieden ist. Losgelöst von ihrer germanischen Muttererde, mit der sie auf ihren langen Zügen die Verbindung verloren hatten, sind diese Germanen, die einen früher, die anderen später, der römischen Kultur erlegen, untergegangen und aufgesogen von den Völkern, deren Herrn sie zu sein glaubten und auch kurze Zeit waren. Das war das Schicksal der Goten, der Vandalen, der Sueben in Spanien, der Langobarden, der Burgunder.

Ein glücklicherer Stern leuchtete den Westgermanen. Die einen von ihnen sind in Innerdeutschland sitzen geblieben, die andern, welche auf römisches Kolonialgebiet vorstießen und sich dort neue Wohnsitze erkämpften, haben doch nie den Zusammenhang mit der alten Heimat aufgegeben, mit der sie auch fernerhin die mannigfachsten politischen und kulturellen Bande verknüpften. So haben sie ihr deutsches Volkstum bewahren können, so hatten

¹⁾ Der vorliegende Aufsatz wurde als Vortrag auf der XXV. Tagung des südwestdeutschen Verbandes für Altertumforschung in Karlsruhe am 12. April 1926 gehalten. Der Charakter des Vortrags wurde ihm belassen. Teile von ihm sind einer inzwischen erschienenen Veröffentlichung des Verfassers „Der Alamannenfriedhof von Holzgerlingen“, Fundberichte aus Schwaben N F III S. 154 ff. entnommen.

sie die Kraft weite Strecken römischen Kolonialbodens zu behaupten und ihn dauernd dem Deutschtum zu gewinnen.

Die schriftlichen Quellen wissen viel von diesen Kämpfen der Germanen mit den Römern zu erzählen, so daß wir die äußere Geschichte des deutschen Volkes im frühen Mittelalter vom beginnenden dritten Jahrhundert ab, wenigstens in großen Zügen, aus ihnen erschließen können, aber über seine innere Geschichte, seine wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse, vermag man aus ihnen allein kein klares Bild zu bekommen. Es gibt jedoch Möglichkeiten, diese Mängel in der schriftlichen Überlieferung bis zu einem gewissen Grade auszugleichen. Sie wissen, wie es z. B. mit Hilfe der Ortsnamenforschung gelungen ist, das frühmittelalterliche Siedlungswesen einigermaßen aufzuklären. Die Ergebnisse der Ortsnamenforschung werden von unseren Historikern immer mehr anerkannt und für ihre eigenen Forschungen verwandt. An einer anderen, und ich möchte gleich betonen, **v i e l z u v e r l ä s s i g e r e n** Quelle aber, den archäologischen Funden des frühen Mittelalters, gehen viele von ihnen noch vorüber, und doch kommt gerade diesen Bodenfunden, wie erst jüngst wieder Reinecke ²⁾ gezeigt hat, eine überaus wichtige historische Bedeutung zu. Diese liegt auf dem Gebiet der deutschen Kulturgeschichte ganz allgemein, dann der der einzelnen deutschen Stämme im besonderen, weiter auf dem der Siedlungs- und schließlich der Ortsgeschichte. Unsere frühmittelalterlichen Bodenfunde entstammen zum überwiegenden Teil den überaus zahlreichen Reihengräberfriedhöfen, welche wir vor allem im Westen und Süden, z. T. aber auch im Innern unseres Vaterlandes finden. Daß sie aber bisher so wenig Beachtung gefunden haben, liegt hauptsächlich daran, daß sie in vielen großen und kleinen Sammlungen zerstreut aufbewahrt werden, daß sie nur zum Teil und dazu noch in den verschiedensten Zeitschriften veröffentlicht sind, in vielen Fällen auch in ihrer Bedeutung nicht erkannt sind. Zusammenfassende Bearbeitungen eines größeren Gebiets, wie sie Schumacher im III. Band seiner Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande gibt, fehlten bisher.

Lassen Sie mich Ihnen nun an Hand der württembergischen Reihengräberfriedhöfe und der aus ihnen gehobenen Funde zeigen, daß wir durch die Beschäftigung mit ihnen wesentliche neue Aufschlüsse vor allem über kultur- und siedlungsgeschichtliche Fragen des frühen deutschen Mittelalters erwarten dürfen.

Wir zählen in Württemberg jetzt im ganzen 601 bekannte Reihengräberfriedhöfe, die bei 473 Orten festgestellt wurden. 100 dieser Orte haben zwei oder mehr solcher Grabfelder. Die Friedhöfe liegen in der Regel am Rand unserer heutigen Ortschaften, manchmal auch schon im Weichbild derselben; ein Beweis dafür, daß unsere heutigen Siedlungen z. T. die direkte Fortsetzung der frühgermanischen sind. Wir haben also in den Reihengräberfriedhöfen ein untrügliches Mittel, um die siedlungsgeschichtlichen Ergebnisse, welche historische und Ortsnamenforschung auf anderem Wege gewonnen haben, auf ihre Stichhaltigkeit zu prüfen. Erst dort, wo bei einer Ortschaft ein

²⁾ Reinecke, Unsere Reihengräberfriedhöfe der Merowingerzeit nach ihrer geschichtlichen Bedeutung. Bayer. Vorgeschichtsfreund V S. 54 ff. Derselbe, Reihengräber und Friedhöfe der Kirchen. Germania IX. S. 103 ff.

Reihengräberfriedhof festgestellt ist, ist ihre Entstehung in frühgeschichtlicher Zeit wirklich gesichert.

Grundlegend für unsere Kenntnis der alamannischen Siedlungsgeschichte ist die Arbeit Wellers „Die Besiedlung des Alamannenlandes“³⁾. Weller hat richtig erkannt, daß die Alamannen bei ihrer Einwanderung zunächst den alten Kulturboden, welchen sie vorfanden, in Besitz nahmen, daß sie dagegen die dichtbewaldeten Landstriche mieden. Der Schwarzwald, die Keuperwaldgegenden an der Rems, der Welzheimer Wald, der Schönbuch, das Härtsfeld sind fast siedlungsleer geblieben. Die Alamannen folgten dem Lauf des Neckars und siedelten sich in breitem Streifen im Neckartal und seinen Seitentälern an. So wurden das fruchtbare Zabergäu, dann das Langefeld um Ludwigsburg, das Strohgäu und Obere Gäu um Leonberg, Böblingen und Herrenberg bis Rottweil hin, um nur einige Namen zu nennen, mit ihren ertragreichen, auf Lettenkohle gelagerten Lößflächen besiedelt, weiter die Baar, dann das Donautal und ebenso das Tal der Brenz. Nur vereinzelt sind schon Siedlungen in die Waldgegenden vorgeschoben. Dünn besiedelt ist auch Oberschwaben.

Interessant ist nun, welche Ortsnamen Teil haben an diesen durch Reihengräberfriedhöfe gesicherten frühgermanischen Siedlungen. Es sind in erster Linie die -ingen Orte, in zweiter die -heim Orte, in dritter die -statt und -stetten Orte, dazu kommen noch einige wenige mit anderen Endungen, z. B. mit -hausen, -bach, -berg, -stein, -bronn usw. Es zeigt sich also, daß auch die Feststellung richtig ist, daß die -ingen und -heim Orte in Süddeutschland die ältesten deutschen Siedlungen sind. Durch die Funde aus den Reihengräberfriedhöfen werden wir aber auch in die Lage versetzt, den Streit, ob die Orte auf -ingen als alamannische, die Orte auf -heim als fränkische Siedlungen anzusprechen sind, endgültig zu entscheiden. Wir besitzen in unserer Stuttgarter Sammlung Funde aus Walheim, Heidenheim, Untertürkheim, Kornwestheim, ferner das Museum Dillingen Funde aus Schretzheim in Bayrisch Schwaben, die unbestreitbar dem 5. Jahrhundert angehören, ja die Stücke aus Untertürkheim und Kornwestheim sind noch älter, wodurch erwiesen ist, daß die Entstehung der genannten Orte in vorfränkische Zeit fällt. Aus diesem Grunde müssen wir die Deutung der heim-Orte als typisch fränkische Siedlungen ablehnen⁴⁾.

Ich habe schon angeführt, daß wir in Württemberg 100 Orte mit zwei und mehr Reihengräberfriedhöfen haben, also bei rund 21% der Ortschaften mit frühgermanischen Grabfeldern können wir diese Tatsache feststellen. Und ich vermute, daß auch dort, wo bisher nur ein Reihengräberfriedhof jeweils bekannt ist, noch mehrere unbekanntes vorhanden sind, die hoffentlich einmal ans Licht kommen. Gerade die in der letzten Zeit durchgeführte Neuaufnahme unserer württembergischen Reihengräberfriedhöfe hat wertvolles und neues Material zu dieser Frage gebracht. Aus der Lage der Reihengräberfriedhöfe einer Ortschaft zueinander kann man wichtige Aufschlüsse über das Aussehen der alamannischen Ursiedlung gewinnen. Ich möchte das

³⁾ Weller, Die Besiedlung des Alamannenlandes. Württ. Vierteljahrsh. f. Landesgesch. 1898 S. 301 ff.

⁴⁾ Veeck, Sind die heim Orte in Württemberg typisch fränkische Gründungen? Berichte des hist. Vereins Heilbronn XV (1925) S. 5 ff.

an einigen Beispielen erläutern. In Altbach O.-A. Eßlingen, haben wir zwei Reihengräberfriedhöfe feststellen können (Abb. 1). Die Funde, welche aus ihnen in die Stuttgarter Staatssammlung kamen, sind unbedingt gleichzeitig. Die Grabfelder liegen beide an sonnigen Hängen und zwar etwas oberhalb des heutigen Dorfes. Ich darf hier einflechten, daß diese sonnige Lage an sanft geneigten Hängen und immer etwas höher als die heutige Ortschaft bei fast allen Reihengräberfriedhöfen Württembergs festzustellen ist. Doch zurück zu Altbach. Die Entfernung der beiden Friedhöfe voneinander beträgt etwa 400 m. Zwischen ihnen liegt das Bett des tiefeingeschnittenen Altbachs, der vom Schurwald herabkommt. Wir müssen nun doch annehmen,

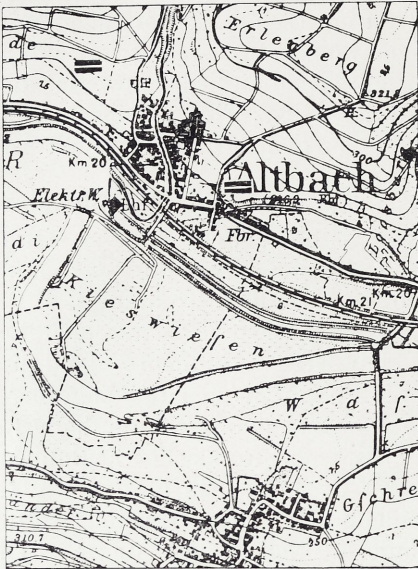


Abb. 1. Altbach. = Reihengräberfriedhöfe.

daß die Leute, welche links des Baches ihre Toten begraben haben, auch links desselben ihre Siedlung hatten, und umgekehrt, daß die, welche auf der rechten Bachseite beerdigten, auch rechts des Baches wohnten. Es ergibt sich also daraus, daß das alte Altbach mindestens aus zwei Gehöftgruppen bestand, die voneinander durch das Altbachbett getrennt waren. Der Ortsname hat den Namen der Sippe, welche hier siedelte, nicht festgehalten. Daß aber nur Glieder ein und derselben Sippe beiderseits des Baches wohnten, glaube ich behaupten zu dürfen, denn die beiden Friedhöfe liegen doch zu nah beieinander, als daß man zwei verschiedene benachbarte Sippen annehmen könnte. Es erscheint mir ausgeschlossen, daß eine Sippe gerade an ihrer Markungsgrenze Siedlung und Friedhof anlegte und eine zweite benachbarte Sippe jenseits der Markungsgrenze dasselbe tat. Die Siedlung muß doch immer zentral innerhalb der Markung gelegen haben, wie das ja auch heute der Fall ist. Ich sehe nun in dem Bachlauf weiter eine Eigentumsgrenze innerhalb der Markung. Die Familien der Sippe links des Baches werden doch auch wohl links des Baches ihren Grund und Boden gehabt haben, und umgekehrt die Familien rechts auch auf der rechten Bachseite. Sicher geht diese Einteilung auf uralte Verhältnisse zurück. Wir hätten damit auch einen Anhaltspunkt für die Entstehung des Grundeigentums. Als nach der Landnahme das Land an die einzelnen Sippen verteilt wurde, da ging die der Sippe zugefallene Markung nicht in den Gemeinbesitz der Sippe über, sondern sie teilte unter ihre einzelnen Glieder. Der Sippe als solcher blieb einmal die Banngewalt, sie setzte den Wechsel der Felderwirtschaft fest, dann die Almende als gemeinsamer Besitz aller Sippenglieder.

Man wird nun einwenden, daß das sehr weitgehende Schlüsse seien, aber ich komme bei anderen Orten mit mehreren Reihengräberfriedhöfen zu ähnlichen Ergebnissen. Im 15. Bericht der R.G.K. habe ich das Beispiel von Obereßlingen gewählt, ich darf es hier noch einmal anführen. Von Ober-

eßlingen sind bis jetzt drei Reihengraberfriedhöfe bekannt (Abb. 2). Einer liegt auf Flur Hirschländer, der zweite bei der Gastwirtschaft zum Deutschen Krug, der dritte bei der Ziegelei Brintzinger. Die Funde aus ihnen in der A.-S. Stuttgart u. A.-S. Eßlingen sind gleichzeitig, also wurden alle drei zu gleicher Zeit benutzt. Die Entfernung zwischen ihnen beträgt rund je 600 Meter. Zwischen den Grabfeldern flossen oder fließen auch heute noch der Hainbach und der Zimmerbach. Sicher sind die drei Grabfelder von Gliedern derselben Sippe, der Nachkommen des Azzilo, angelegt, denn mir wenigstens erscheint es ausgeschlossen, daß drei verschiedene Sippen auf engem Raum jeweils an ihren Markungsgrenzen siedelten, daß dann im Verlaufe des späteren Mittelalters diese drei Sippen zu einer Markgenossenschaft zusammengewachsen seien, deren Siedlung dann die Sippe des Azzilo den Namen gegeben habe. Nein, der Fall dürfte vielmehr so liegen, die eine Sippe des Azzilo hat bei der Landnahme die ihr zugefallene Mark unter sich geteilt, sie siedelte auf derselben zunächst räumlich getrennt in einzelnen Gehöftgruppen. Erst später sind diese einzelnen Gehöftgruppen zu einem Ganzen geworden. Vor allem das Anwachsen der Bevölkerung, dann Gründe der Zweckmäßigkeit und Sicherheit mögen dabei mitgespielt haben.

Wie schon gesagt, ich könnte Ihnen noch sehr viele Beispiele anführen. Und ich bin überzeugt, das wird sich auch für das nichtwürttembergische alamannische Gebiet nachweisen lassen. Leider fehlen mir dafür die Grundlagen. Es ist unbedingt notwendig, daß man auch sonst an die Sammlung aller Nachrichten über Reihengraberfriedhöfe herangeht und vor allem, daß man auch ihre Lage auf der Flurkarte genau festlegt. Wir haben in Württemberg in den letzten Jahren diese Arbeit durchgeführt. Es hat sich dabei gezeigt, wie notwendig das war, da leider besonders ältere Nachrichten nicht mehr nachzuprüfen waren, weil sich niemand mehr an dieselben erinnerte.

Bisher ist von den württembergischen Reihengraberfriedhöfen ganz allgemein gesprochen worden und von den Folgerungen, welche man aus ihrer topographischen Festlegung für die Siedlungsgeschichte ziehen kann.

Nun ist ja bekannt, daß in Württemberg seit dem Jahre 496 nördlich der vom Hohenberg bei Ellwangen über den Lemberg bei Affalterbach, den Hohenasperg zur Hornisgrinde verlaufenden Linie Franken, südlich derselben Alamannen sitzen. Ein Unterschied in der Anlage der Grabfelder der beiden Stämme läßt sich nicht nachweisen. Nur das scheint sich zu ergeben, daß die Franken nach der Besetzung des Landes neue Grabfelder anlegten, welche sich nicht mit den älteren alamannischen deckten. Die Annahme, daß die

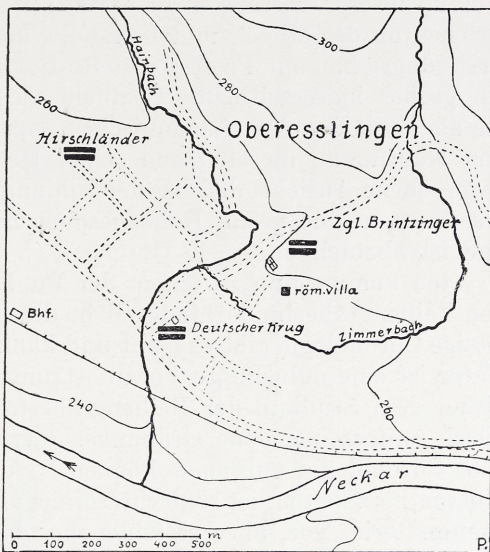


Abb. 2. Obereßlingen. = Reihengraberfriedhöfe.

Gräber alamannischer Friedhöfe im Gegensatz zu den fränkischen nicht von West nach Ost orientiert seien, ist irrig⁵⁾). Aber eine Durcharbeitung der Funde aus alamannischen und fränkischen Grabfeldern hat doch gewisse Unterschiede gegeben, vor allem in der Keramik. Die vorläufigen Ergebnisse sind im 15. Bericht der R.G.K. niedergelegt, so daß ich hier nicht darauf einzugehen brauche⁶⁾). Die Erkenntnis typisch alamannischer Formen gibt uns ein Hilfsmittel an die Hand, nun auch den Anteil der Alamannen an den frühen Grabfeldern des unteren Neckarlandes und des Rheingebiets und damit die ursprüngliche Ausdehnung des alamannischen Stammesgebiets vor ihrer Niederlage gegen die Franken zu bestimmen. Sie ermöglichen uns ferner, den Schluß unserer Historiker zu bestätigen, daß die Alamannen aus den Landstrichen an der Mittel- und Unterelbe nach Süddeutschland gekommen sind. Erst jüngst hat mir Professor Beltz bestätigt, daß er in Mecklenburg wieder ein großes kaiserzeitliches Grabfeld ausgegraben habe mit einer Keramik, die als Vorläufer der alamannischen anzusprechen sei. Dagegen läßt sich die von Kauffmann im II. Band seiner Deutschen Altertumskunde S. 89 ausgesprochene Ansicht, daß bei der Bildung des alamannischen Gesamtstammes die Chatten eine große Rolle gespielt hätten, archäologisch nicht beweisen und ist abzulehnen.

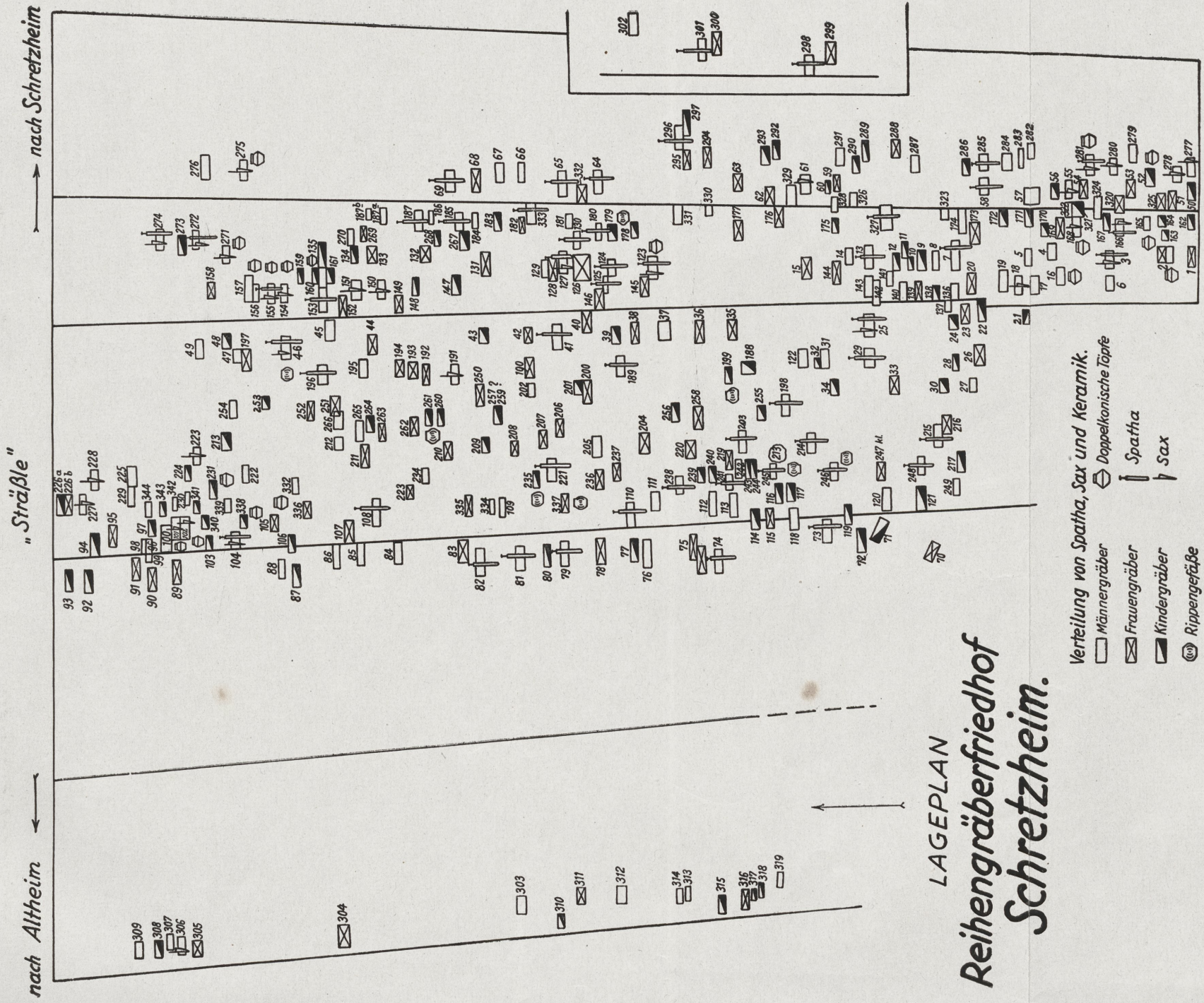
Ich komme nun zu einem der Punkte, welche der völligen Auswertung der Reihengräberfunde hindernd in dem Wege stehen. Eine wirklich zuverlässige Chronologie gibt es nicht und kann es im Augenblick noch nicht geben. Dafür ist eine unbedingte Voraussetzung, daß die Wissenschaft sich mehr als bisher dem Studium der Reihengräberfriedhöfe zuwendet, daß sie vor allem durch umfassende neue Grabungen das nötige Material schafft, auf der wir eine Chronologie aufbauen können. Dieselbe aus alten Beständen unserer Museen herzuleiten, ist schlechterdings unmöglich. Wohl liegt ein ungeheures Fundmaterial vor, aber es fehlen bei den meisten eingehende Fundberichte und Pläne, verhältnismäßig selten ist es, daß der Inhalt einzelner Gräber noch beieinander ist. Und selbst dann weiß man noch nicht, wo das Grab auf dem betreffenden Friedhof lag, wie es sich in das Gesamtbild des Friedhofs einfügt. Mit kleineren Teilgrabungen kommen wir nicht weiter, man muß die einzelnen Friedhöfe möglichst ganz ausgraben. Erst wenn in der eben geschilderten Weise gewonnenes Vergleichsmaterial in ausreichendem Maße zur Verfügung steht, werden sich für die zeitliche Ansetzung des Grabfeldes eines bestimmten deutschen Stammes maßgebenden Linien herausarbeiten lassen. Eines aber ist heute schon möglich: auf Fehler in der bisher üblichen zeitlichen Ansetzung der Funde hinzuweisen und die Gründe hervorzuheben, welche für eine Berichtigung derselben maßgebend sind.

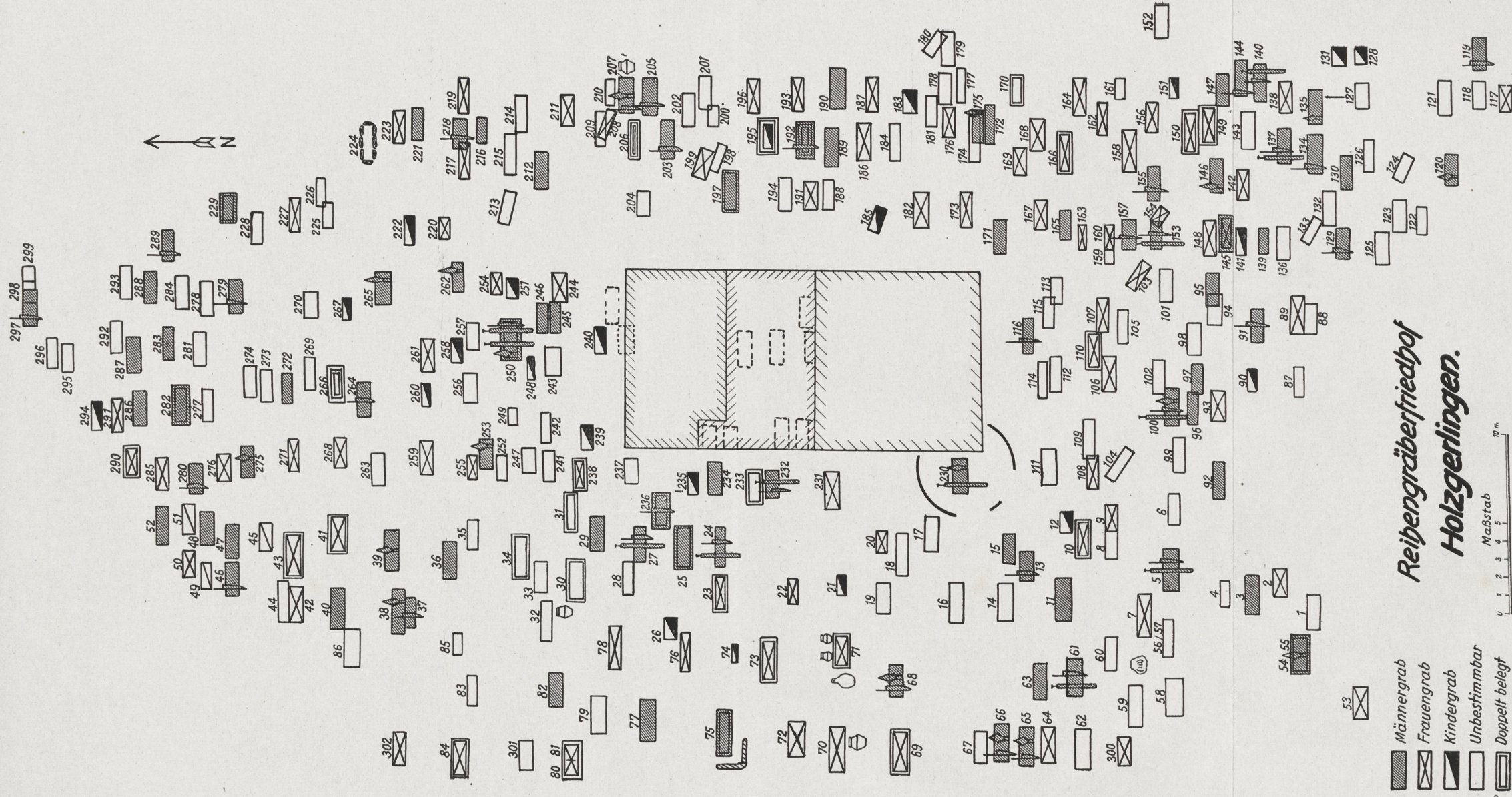
Unser leider viel zu früh verstorbener Dr. Schliz hat das Verdienst, sich als erster in Württemberg in auch noch heute wichtigen Arbeiten mit den alamannisch-fränkischen Grabfeldern beschäftigt zu haben⁷⁾). Daß die von

⁵⁾ Diese Ansicht vertritt Schumacher, Siedlungs- u. Kulturgeschichte der Rheinlande III S. 217.

⁶⁾ Veeck, Über den Stand der alamannisch-fränkischen Forschung in Württemberg, 15. Bericht der RGK. S. 48 ff.

⁷⁾ Schliz, Die alamannischen Grabfelder des Schwabenlandes in ihrer Stellung zur germanischen Kunstübung des frühen Mittelalters, Fundber. aus Schwaben XI S. 21. Der-





**Reihengräberfriedhof
Holzgerlingen.**

- ▨ Männergrab
- ▧ Frauengrab
- ▬ Kindergrab
- ▭ Unbestimmbar
- ▮ Doppelt belegt

Maßstab
0 1 2 3 4 5
10 m

Bemerkungen zu dem Plan. Um die Übersichtlichkeit nicht zu stören, sind auf dem Plan die zur Auffindung der Gräber in Abständen von je 1 m von Nord nach Süd durch die einzelnen Parzellen geführten Schnittlinien eingezeichnet. Ebenso ist davon abgesehen, die einzelnen Parzellengrenzen anzugeben. Zur Orientierung ist dagegen der Grundriß der Schreinerei von Schmid und Nagel eingezeichnet.

In den Männergräbern sind die Beigaben an Waffen (Spatha, Sax, Lanzenspitze) schematisch eingezeichnet, ebenso bei den Gräbern mit Keramik die Gefäßform (Rippengefäß, doppelkonischer Topf und bauchige Flasche).

Richtiggestellt seien folgende Fehler des Planes: Nicht bei 207, sondern bei 212 fand sich ein doppelkonischer Topf. Grab 251 ist kein Kindergrab, sondern ein Frauengrab.

ihm aufgestellte Chronologie der frühgermanischen Grabfelder zuverlässiger ist als die Brenners, habe ich im 15. Bericht der R.G.K. S. 47 schon ausgesprochen. Es war ein Fehler von Brenner⁸⁾, daß er die historischen Tatsachen zu wenig in den Gesichtskreis seiner Betrachtungen zog. Ihm steht die sogenannte merowingische Kultur „mit einem Male als fertige Erscheinung vor Augen“. Daß sie sich im Laufe des 5. Jahrhunderts entwickelt hat und daß wir ihre Entwicklung ganz gut verfolgen können, übersieht er. Er geht von falschen Voraussetzungen aus, wenn er diese Kultur erst um das Jahr 500 beginnen läßt. Mit den Wanderungen der West- und Ostgoten von der Donaumündung nach Westen im Ausgang des 4. und im 5. Jahrhundert und mit ihren Staatengründungen auf weströmischem Boden kam auch der von ihnen unter dem Einfluß byzantinischer Kunst ausgebildete Stil ins Abendland und wird von den Westgermanen übernommen. Wir besitzen ja in dem auf das Jahr 482 zu datierenden Childerichgrab ein wertvolles Zeugnis dafür, daß der donauländische Stil in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts bei den Franken Eingang gefunden hat. Aber damit ist noch nicht gesagt, daß das Childerichgrab eine der ersten Etappen dieses östlichen Kultureinflusses ist. Vielmehr macht dieser sich viel früher bemerkbar mit der Gründung des Westgothenreichs in Gallien im Jahre 418, wie das auch schon Schliz ausgesprochen hat. Wir müssen daher eine große Anzahl Funde, welche Brenner erst in das 6. Jahrhundert setzt, auf das 5. Jahrhundert vordatieren.

Brenner überschätzt auch den Einfluß der Franken auf die Kulturentwicklung der anderen westgermanischen Stämme. Die Beziehungen sind doch wohl wechselseitig, nicht immer sind die Franken die Gebenden.

Daß es ferner bei den einzelnen deutschen Stämmen Sonderformen gab, die nicht Gemeingut aller geworden sind, zeigt die alamannische Keramik.

Für die Chronologie alamannischer Friedhöfe ist noch folgendes zu beachten. Um 260 haben die Alamannen von dem Boden ihrer neuen Heimat Besitz ergriffen. Zwar mögen sie in den ersten unruhigen Jahrzehnten nach der Landnahme noch keine festen Wohnsitze gehabt haben, jedenfalls sind sie um 350 schon sesshaft. Nach Ammian hatten sie entweder nach römischem Stil gebaute Häuser, oder auch nach einer anderen Stelle leichtgebaute, umzäunte Hütten. Mit dieser Sesshaftmachung müssen auch die alamannischen Grabfelder beginnen. Wir haben auch vereinzelt auf das 4. Jahrhundert zu datierende Gräber und Einzelfunde, welche Goeßler in den Württ. Vierteljahrsh. f. Landesgesch. N. F. 31. Bd. zusammengestellt hat. Ich füge eine größere Anzahl Funde aus dem Reihengräberfriedhof am Kienlesberg in Ulm hinzu, vor allem Armbrustfibeln und Formen des alamannischen Rippengefäßes, welche unmittelbar an solche des mittleren und unteren Elbgebiets anschließen. Leider fehlt für Ulm ein guter Fundbericht und ein Plan des Grabfelds, sonst könnten wir mit diesen wichtigen Funden sehr viel weiter kommen.

Als ich vor zwei Jahren mich mit dem Reihengräberfriedhof von Schretzheim eingehender beschäftigte, ist mir erst so recht klar geworden, wieviel

selbe, Der Anteil der Alamannen und Franken an den Grabfeldern des frühen Mittelalters. Berichte des hist. Vereins Heilbronn VII (1904) S. 1 ff.

⁸⁾ Brenner, Der Stand der Forschung über die Kultur der Merowingerzeit. 7. Ber. d. R.G.K. S. 253 ff.

ungelöste Fragen noch der Antwort harren, aber auch wieviel neue Ergebnisse man aus der Durcharbeitung gut ausgegrabener Reihengräberfriedhöfe gewinnen kann. Glücklicherweise besitzen wir gute Fundberichte und einen Plan des Schretzheimer Grabfeldes⁹⁾. Es wurden dort von Harbauer am Ende des vorigen und im Beginn unseres Jahrhunderts im ganzen 344 Gräber ausgegraben. Leider ist jedoch die Untersuchung des Grabfeldes später nicht zu Ende geführt worden. Ich darf Ihnen an Hand des Planes einmal zeigen, was man aus dem Friedhof herauslesen kann (Abb. 3). Zunächst einige Zeichenerklärungen. Die einfach umrandeten Gräber sind Männer-, die mit einer Diagonale Kinder-, die mit zwei Diagonalen sind Frauengräber. Ein-gezeichnet sind ferner an Beigaben bei den Männergräbern Spatha und Sax, ferner ganz allgemein, wo in den Gräbern das alamannische Rippengefäß, und wo der fränkische doppelkonische Topf vorkommt.

Der Plan gibt uns einen Begriff von dem Aussehen eines Reihengräberfriedhofs. Die Gräber sind alle von Westen nach Osten orientiert; die Abstände zwischen den einzelnen Gräbern sind ganz ungleich, von streng innegehaltenen Reihen, in denen sie angelegt wären, kann man eigentlich nicht reden. Immer wieder finden wir zwischen den Gräbern freie Plätze. Ferner sehen wir auf dem Plan immer wieder kleine Gruppen von Männergräbern, von Frauen- und bisweilen auch Kindergräbern. Die Beigaben in den einzelnen Gräbern sind ganz verschieden. In der Regel finden wir ein reiches mit Waffen ausgestattetes Männergrab, daneben oder in der Nähe ein reicheres Frauengrab, und um diese Gräber solche mit geringeren oder gar keinen Beigaben. Dieser Befund wiederholt sich durch den ganzen Friedhof. Was bei der Betrachtung der Grabausstattungen dann noch besonders in die Augen fällt, ist dieses: im mittleren Teil des Friedhofs finden wir in den reicher ausgestatteten Männergräbern als Hauptwaffe die Spatha, manchmal zusammen mit dem Sax. Zugleich mit der Spatha erscheint als charakteristisches Gefäß im mittleren Teil das Rippengefäß, daneben kommen in diesem Teil dann noch recht häufig die rohen Formen der Keramik vor, die aber auf dem Plan, um die Übersichtlichkeit nicht zu stören, nicht verzeichnet sind. Ein ganz anderes Bild gibt nun sowohl der nördliche, wie der südliche Teil des Friedhofs. Hier erscheint in den Männergräbern als Hauptwaffe der Sax, die Spatha tritt nur noch vereinzelt auf und mit dem Sax finden wir in diesen beiden Grabfeldteilen den doppelkonischen, fränkischen Topf. Also dieser Wechsel in der Bewaffnung, der ganz einwandfrei nachzuweisen ist, geht Hand in Hand mit dem Auftreten neuer Gefäßformen, welche auf fremde, auf fränkische Einflüsse zurückzuführen sind. Es besteht also ein zeitlicher Unterschied zwischen dem mittleren Teil unseres Friedhofs einerseits und dem nördlichen und südlichen Teil andererseits. Können wir diesen nun näher bestimmen? Der mittlere Teil muß aus der Zeit vor 536 stammen, die beiden anderen Teile aus der Zeit nach 536. Ich möchte an folgende historische Tatsachen erinnern. Die erste Quelle, welche die Alamannen erwähnt, Sextus Aurelius Victor, rühmt ihre Tüchtigkeit im Reiterkampf. Auch bei Ammian

⁹⁾ Harbauer, Katalog der Merowingischen Altertümer von Schretzheim im Bayer. Schwaben. Programme des hum. Gymnasiums zu Dillingen 1900/01 u. 1901/02.

finden wir Belege dafür, daß die Alamannen eine geübte Reiterei hatten. Zwar reichen die Schretzheimer Gräber nicht bis ins 4. Jahrhundert zurück, aber die Gräber des mittleren Teils mit dem Vorwiegen der Reiterwaffe, der Spatha, zeugen doch davon, daß ein großer Teil der Alamannen im 5. Jahrhundert noch zu Roß zu Feld zog.

496 unterlagen die Alamannen dem Frankenkönig Chlodwig, ihre Niederlage brachte ihnen den Verlust ihrer nördlichen Stammessitze. Sie suchten nun bei Theoderich dem Großen Schutz. Aber im Jahre 536 trat der Ostgotenkönig Wittigis Alamannien an Chlodwigs Enkel Theudebert I. ab. In der Zeit von 496 bis 536 haben sich kaum fränkische Kultureinflüsse bei den Alamannen bemerkbar gemacht, vielmehr ist anzunehmen, daß sie allem Fränkischen ablehnend gegenüberstanden. Das wurde anders, als sie 536 unter fränkische Herrschaft kamen. Diese Herrschaft war nicht drückend, behielten die Alamannen doch ihren Stammesherr und genossen eine ziemliche Selbständigkeit. Ihr Verhältnis zum Frankenreich war mehr das von Bundesgenossen. Jetzt erst machten sich fränkische Einflüsse geltend, die sich einmal in der Übernahme der fränkischen Töpfertechnik, dann aber auch in der Umbewaffnung ausprägen. Mit anderen Worten, der alamannische Gemeinfreie zog nun im allgemeinen wie der gemeinfreie Franke dem Heere zu Fuß zu. Wissen wir doch, daß die Stärke des fränkischen Heerbanns im Fußvolk lag, daß erst die Karolinger Karl Martell und Pippin ein Reiterheer schaffen mußten. Wir dürfen nicht vergessen, daß früher die Gauverfassung der Alamannen dem einzelnen Gau eine große Selbständigkeit gab. Daß diese Gaue entweder einzeln oder einige verbündet Krieg führten oder Frieden schlossen, wissen wir ja aus Ammian. Den Alamannen fehlte vor 496 und 536 innere Geschlossenheit, das war der Grund ihrer Niederlage gegen Chlodwig, das war der Grund ihrer Unterwerfung unter Theudebert I. Erst unter den Merowingern vollzog sich der innere Zusammenschluß des alamannischen Gesamtstammes unter der Führung einheimischer Herzöge. Dadurch gewann der Stamm an Festigkeit und Geschlossenheit, die Bedeutung des einzelnen Gemeinfreien, der früher in seinem Gau noch eine Rolle gespielt haben mag, sank immer mehr zurück. Das zeigen deutlich auch die Gräber: während in den älteren der Krieger noch reichbewaffnet ruht, erscheint in den jüngeren Gräbern als seine Hauptwaffe nur noch der Sax.

Dem württembergischen Landesamt für Denkmalpflege ist es möglich gewesen, 1925 und Februar 1926 zum erstenmal einen alamannischen Friedhof ganz zu untersuchen. Dadurch werden die Ergebnisse von Schretzheim bestätigt und ergänzt.

Der Friedhof liegt am Nordwestrand Holzgerlingens an einem sanftgeneigten sonnigen Südhang. Seine Gestalt ist die eines langgestreckten Ovals mit ungleichen Rändern (Abb. 4). Spuren einer Umfriedung etwa durch eine Trockenmauer oder einen Holzzaun konnten nirgends nachgewiesen werden. Die etwas wirre Anordnung der äußeren Gräber spricht dagegen, daß eine solche vorhanden war. Aufgedeckt wurden im ganzen 302 Gräber, darunter 42 mit doppelter und 4 mit dreifacher Belegung, so daß im ganzen 352 Bestattungen freigelegt wurden. Nicht untersucht werden konnte ein verhältnismäßig kleiner Raum, auf dem eine Schreinerwerkstatt steht. Beim Bau dieser Werkstatt wurden 11 Gräber zerstört, eine Anzahl weiterer liegt

noch innerhalb des von den Grundmauern umschlossenen Raums verborgen. Ich schätze die Gesamtzahl der nicht untersuchten Gräber auf 30, von denen einige doppelt belegt gewesen sein mögen. Wir dürfen also die Zahl der in unserem Friedhof bestatteten Personen mit etwa 380—400 ansetzen.

Spuren einer Einfassung der Gräber konnten an zwei Stellen ganz einwandfrei festgestellt werden. An der Südwestecke des Gebäudes liegt das Grab 230, es war umgeben von einem kreisrunden Graben von 5,60 m Durchmesser, von 50 cm Breite und 80 cm Tiefe. In Abständen von etwa 25—30 cm fanden wir an seinem Innenrand 4—5 cm starke Pfostenlöcher. Wir dürfen wohl annehmen, daß die Pfosten untereinander mit Flechtwerk verbunden waren und die innere Grabenwand stützten. Der Aushub des Grabens hat dazu gedient über dem von ihm umschlossenen Grab einen kleinen Hügel zu wölben. In dem Grabe ruhte ein Mann, der reich mit Waffen ausgestattet war, mit Spatha, Lanze, Pfeil und Bogen und der Franziska. Die isolierte Lage innerhalb des Friedhofs läßt vermuten, daß er eine besondere Stellung einnahm, vielleicht war er das Haupt der Sippe.

Auch bei einem zweiten Männergrab, dem Grab 75, gelang eine ähnliche Feststellung. An der Westseite und der Hälfte der Südseite legten wir einen 30 cm breiten und 90 cm tiefen Graben frei, der rechtwinklig das Grab umzog. An der Südseite waren noch Spuren von fünf 3—4 cm starken Pfostenpaaren zu finden, die in Zwischenräumen von 20—30 cm eingerammt waren. An der Nord- und Ostseite war der Graben leider zerstört¹⁰⁾.

Bei den anderen Gräbern wurden solche Beobachtungen nicht gemacht. Aber etwas spricht noch dafür, daß alle Gräber früher kenntlich waren, nämlich die mehrfach belegten Gräber. In ihnen lagen die Skelette in der Regel ungestört übereinander. Wie hätte man sonst die Gräber bei der zweiten Belegung wieder auffinden können, wenn sie nicht sichtbar gewesen wären?

Die Anlage der Gräber ist wie in Schretzheim: Unregelmäßige Reihen und Abstände, öfter freie Plätze. Nebeneinander immer kleine Gruppen von Männergräbern, von Frauengräbern und manchmal auch Kindergräbern. Mittelpunkt dieser kleinen Gruppen ist immer ein reicher ausgestattetes Männergrab. Im südlichen und mittleren Teil des Friedhofs erscheint noch ziemlich häufig die Spatha, im nördlichen Teil verschwindet sie vollkommen, an ihre Stelle tritt der Sax allein. Auffällig ist der Mangel an Keramik, im Südwesten kam ein Rippengefäß zutage, in der Mitte und im Norden einige doppelkonische Töpfe.

Die Skelette waren in der Regel sehr schlecht erhalten, so daß bei vielen das Geschlecht nicht festgestellt werden konnte. Es wurde meistens aus der Art der Beigaben erschlossen, doch auch diese versagten des öfteren. Mit Bestimmtheit wurden festgestellt 88 Männergräber, 78 Frauengräber und 25 Kindergräber.

Eine besondere Beachtung verdienen die Männergräber. Wir haben hier zwischen verschiedenen Arten zu unterscheiden: Gräbern mit reichen Waffen-

¹⁰⁾ Ich möchte hier darauf hinweisen, daß Holwerda bei seinen Ausgrabungen von Urnenfeldern solche kreisrunden Gräbchen, welche die einzelnen Gräber umzogen, festgestellt hat. Vgl. Holwerda, Germanische „templa“ in „Studien zur vorgeschichtlichen Archäologie, Alfred Götze . . . dargebracht“, Leipzig 1925 S. 184. — Wir haben hier also entfernte Parallelen zu unserem Holzgerlinger Befund.

beigaben, in denen immer das Schwert, sei es Spatha und Sax zusammen, sei es der Sax allein sich findet, und Gräbern, in denen nur etwa eine Lanzenspitze oder einige Pfeilspitzen vorkamen. Nun scheint es sich aus dem Gräberbefund deutlich zu ergeben, daß vor allem das Schwert das äußere Zeichen des freien Volksgenossen ist, und zwar aus folgenden Gründen: In den geringeren Gräbern, die nur Pfeil- oder Lanzenspitzen als Beigabe hatten, haben wir in einigen die Bestattung von jugendlichen Personen festgestellt, Pfeilspitzen fanden sich sogar in Gräbern von im Kindesalter verstorbenen Knaben, z. B. in Grab 128, 131 und 200. Also Lanze und vor allem Pfeil (und Bogen) tragen schon Unmündige, noch nicht Wehrfähige. Diese Feststellung gibt uns die Möglichkeit, auch die soziale Stellung der Männer, welche gleich den Unmündigen nur Lanze und Pfeil führten, zu bestimmen, es waren die Unfreien. Wenn wir diese Folgerung als richtig anerkennen, dann ergibt sich der weitere Schluß, daß die mit Schwert ausgerüsteten Gräber die der vollfreien, der gemeinfreien Alamannen waren.

Tacitus berichtet zwar in der Germania c. 13, daß der germanische Jüngling in der Volksversammlung als Zeichen der Wehrhaftmachung Schild und Speer erhält. Aber es muß da im Laufe der Jahrhunderte ein Wandel der Sitte eingetreten sein, wie ja auch die mittelalterliche Schwertleite beweist.

Wir sehen also in jedem dieser reicher ausgestatteten Männergräber das Grab eines Familienoberhauptes, um das die seiner Hausgenossenschaft gruppiert sind, also die Gräber der seiner Munt unterstehenden Personen, das seines Eheweibes, die seiner unmündigen Kinder, seiner ledigen und verwitweten Schwestern, seines Gesindes. Es ist klar, daß man den unfreien Knechten und Mägden nichts besonderes, ja oftmals neben der Totenkleidung überhaupt nichts ins Grab gab. So erklären sich wohl zwanglos die beigabelosen Gräber, welche sowohl im älteren südlichen, wie im jüngeren nördlichen Teil zerstreut, und ich möchte gleich betonen, ungestört neben reicher ausgestatteten vorkamen.

Wir zählen nun im ganzen unter den 352 von uns ausgegrabenen Bestattungen 32 solcher Schwertgräber, und zwar führen 12 die Spatha und meistens auch den Sax, 20 den Sax allein. Auf 11 Gräber kommt also ein solch reicher ausgestattetes Männergrab. Ich darf hier hinzufügen, daß wir diese Verhältniszahl schon bei unserer ersten Ausgrabung in Holzgerlingen errechnet hatten und daß sie sich nie im Verlaufe der weiteren Untersuchung verschoben hat.

Wohl gibt es unter den mit Spatha ausgerüsteten Gräbern einige, welche sich noch durch den Reichtum der anderen Beigaben vor den übrigen abheben. Ich nannte schon das Grab 230, dann ist es noch vor allem Grab 100. Das sind sicher die Gräber von Leuten, welche sich durch Reichtum und Stellung über die anderen erhoben, aber im allgemeinen darf man doch wohl keinen sozialen Unterschied zwischen den mit Spatha und Sax ausgerüsteten Kriegern und denen, welche nur den Sax trugen, annehmen. Die einen mögen wohlhabender gewesen sein als die andern, aber gegen Ende unseres Friedhofs trugen auch die Glieder dieser reicheren Familien nur noch den Sax. Und ich darf noch einmal an Schretzheim erinnern, wo wir ganz die gleiche Erscheinung feststellen können.

Die frühesten Gräber kann man in Holzgerlingen auf das ausgehende 5. Jahrhundert ansetzen, das Ende des Friedhofs etwa ins ausgehende 7. Wir hätten also eine Belegung desselben von etwa 200 Jahren. Nehmen wir nun 400 Gräber an — einschließlich der nicht untersuchten — so haben wir auf das Jahr zwei Todesfälle. Das beweist schon, daß die Bevölkerung nicht groß gewesen sein kann. Einige wenige Familien sind es gewesen, die hier ihre Toten bestattet haben.

Wir müssen doch wohl annehmen, daß hier in diesem Friedhof nur ein Teil der Gerlinge bestattet ist. Zwar ist bis jetzt noch kein zweiter Friedhof von Holzgerlingen bekannt, aber er muß doch wohl angenommen werden, nach dem, was früher über das Aussehen alamannischer Ursiedlungen gesagt ist.

Und noch ein zweiter Grund zwingt zu dieser Annahme, das ist die ganz eigenartige Lage von Holzgerlingen. Es ist rings von dem Schönbuch eingeschlossen. Ein dichter Waldgürtel drängt bis an die Grenzen der Dorfmark. Der fruchtbare Lößboden ist schon in römischer Zeit besiedelt gewesen. Wir kennen eine römische Villa, die auf dem wenige 100 m vom Dorf gelegenen Schützenbühl gelegen hat. Hätten nun die Alamannen nicht schon gleich nach der Landnahme den Boden hier besiedelt und in Kultur genommen, dann wäre das Gebiet schnell überwaldet. Ich halte daran fest, daß hier stets Kultur war. Wo sind aber die Gräber der Gerlinge vor 450? Sie müssen meiner Meinung nach an anderer Stelle liegen. Unser Friedhof ist erschöpft, nirgends fanden sich Anzeichen dafür, daß bei erneuter Belegung alte Gräber zerstört sind.

Mir fehlt leider die Zeit, Ihnen nun noch einen Überblick über die Funde zu geben. Die typologische Auswertung der Funde muß der späteren Veröffentlichung vorbehalten bleiben. Gewiß, wir können der Typologie nicht entraten, aber wir müssen uns bei der Betrachtung unserer Reihengräberfriedhöfe davor hüten, sie nur unter typologischen Gesichtspunkten zu betrachten. Nur in enger Verbindung von archäologischer und historischer Forschung ist es möglich, die Frühgeschichte unseres Volkes immer mehr aufzuklären. Wir müssen aber durch solche Einzeluntersuchungen erst den Stoff zusammenbringen, um das ungeheure ältere Material unserer Museen für die Forschung fruchtbar zu machen. Hoffentlich wird das, was das Württembergische Landesamt für Denkmalpflege jetzt vorbereitet, eine Veröffentlichung sämtlicher frühgermanischen Funde Württembergs, nun auch von den anderen deutschen Ländern aufgenommen. Die Zeitumstände haben uns gezwungen, zunächst uns auf das württembergische Gebiet zu beschränken, aber die Arbeit wird ein Torso bleiben, wenn nicht wenigstens die Hinterlassenschaft der Alamannen in Bayern, in Baden, der Schweiz und im Elsaß einen Bearbeiter findet. Erst wenn diese Gebiete nachfolgen, wird es möglich sein, eine wirklich zuverlässige Frühgeschichte der Alamannen zu schreiben. Aber auch die andern deutschen Stämme müssen folgen. Wir sollten neben die *Monumenta Germaniae historica* die *Monumenta Germanorum archaeologica* stellen. Es liegt ein ganz eigenartiger Reiz über dieser Arbeit, wer ihm einmal verfallen ist, der kommt nicht mehr davon los. Mögen ihm recht viele verfallen, mit diesem Wunsche möchte ich schließen.